

Lesen und Maul halten

Meine sehr verehrten Damen und Herren: Hösli.

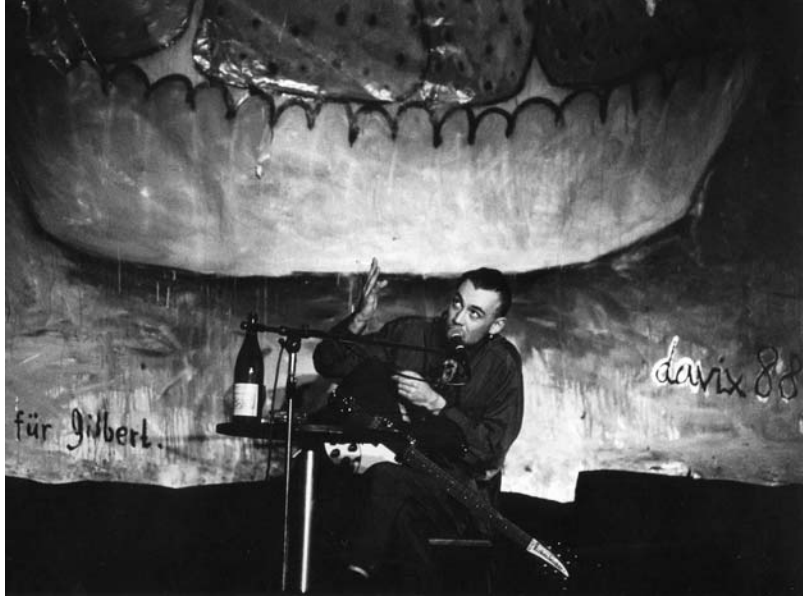
Von Bruno Affentranger.



In einem seiner liebsten Lieder aus seinem eigenen Repertoire steht die Textzeile geschrieben: «Könnt Ihr Euren Freunden die Wahrheit sagen?» Versuchen wir es. Tapfer bleiben vor einem Freund. Tapfer bleiben vor Thomas Hösli, genannt Hösli.

Aus der Stichwortliste, die mich vom zahlreichen Publikum erreicht hat:
Hösli ist Punker.
Frisur noch immer radikal, aber nie ratzekahl.
Sedelpionier.
Ein Kind des Luzerner Maihofs.
Gesänglich mit tiefer Stimme hochtrabend.

An der Gitarre eher Mittelmass.
In Luzern Kultfigur.
Geschätzt.
Beissender Spott zuweilen.
Beliebt.
Zu lieb.
Übertriebener Pathos.
Fantastische Texte.
Ricardo und Hösli.
Geschäftlich unterdurchschnittlich erfolgreich.
Überschätzt.
In der Restschweiz schon fast vergessen.
Am Radio selten gespielt.



Erstmals Solist: Hösli alias Gilbert Dessert (1988).



Steven's Nude Club in Originalbesetzung: Hösli, Ibrahim Taha, Davix.

Genug. Besten Dank. Wenn ich Hösli wär', ich würd' Ihnen nun zuwerfen: Interessiert mich nicht. Weil, Ihre Meinung ist mir egal. Und jetzt: Lesen und Maul halten!

Würde ich sagen, wenn ich Hösli wär. «Dies hier ist eine Einwegkommunikation. Weshalb soll ich meine Kunst erklären?», fragt Thomas Hösli. Ein Maler spazierte auch nicht durch die Ausstellung und instruierte die Betrachter, was sie in diesem Bild erwartet und welches Gefühl sie in jenem Bild vermissen werden.

Der Baldvierziger sitzt am Küchentisch in seiner Wohnung an der Luzerner Bernstrasse und verzieht sein Gesicht, bis es aussieht, wie verächtlich wirkende Gesichter auszusehen haben. So, dass man lachen muss. Seit 20 Jahren steht er regelmässig auf der Bühne. Noch nie hat er das Publikum aufgefordert, mitzusingen oder mitzuklatschen. Anbiedern will er sich partout nicht. Keine halben Sachen machen. Er will ehrlich sein. Den vollen Kundenkontakt. Nie Turnschuhe oder eine Sonnenbrille tragen auf der Bühne. Das Publikum soll sein Gesicht sehen. Schau mir in die Augen, Kleines!

Nur nie werden wie eine Punkband, die in den Achtzigern im Sedel einmarschierte, sich auf die Bühne stellte und schrie: «Scheisspolizeistaat!» Die diesen Code schrie, bevor sie spielte, nur weil das Publikum genau dies hören wollte. Hösli dachte: Scheissband.

Kürzlich hat der Designer der Website von Hösli und Ricardo schüchtern angefragt, ob denn ein Gästebuch genehm wäre. Hösli hat rüde reagiert. «Es gibt Dinge, die mache ich nicht mit. Ich will kein Gästebuch. Es interessiert mich nicht», sagt Hösli am Küchentisch und nuckelt an einem Bier. «Wer mir unbedingt etwas mitteilen will, der findet meine Adresse. Der kann mir schreiben. Musik machen ist für mich eine sehr einseitige Sache: Ich mache etwas, du hörst.» Sperrig ist dieser Künstler. Ein Film, der im Dezember anlaufen wird, versucht dies zu zeigen. «Blau» heisst der Musikstreifen mit Hösli und Ricardo in den Hauptrollen. «Ein (Inner)-Schweizer Doku-Road-Musical», ist gemäss Klappentext zu erwarten (> Kasten Seite 9).

In den Fängen von Hösli's Texten. Hösli auf der Bühne ist unzugänglich und furchtbar anstrengend. Schleudert dem Publikum Wort-Kombinationen entgegen, die überdacht sein wollen, Sätze, die verdorren, fallen sie auf die Wüste der geistig Absenten. Hösli steht im weissen Anzug auf der Bühne. Er vergisst alles, alles, was ihn im Alltagsleben zu Boden drückt, holt tief aus dem Bauch die Töne zu den Texten, die er unter Rotweineinfluss am Küchentisch geschrieben hat, und überlässt sie mit gravitatischer Geste der Verdauung des Publikums. Dieses erlahmt rasch, labt sich an den wenigen Momenten der leichten Muse, schöpft Hoffnung, wenn Hösli seinen genialen Partner am Klavier, Ricardo, beleidigt und erniedrigt. Das Publikum lacht darob befreit, weil von aller bleiernen Last des Denkens losgemacht, und freut



Die erste Band: Naturakt, der junge Hösli in der Mitte.



Der Frontmann: Hösli mit Steven's Nude Club.

Discographie. *Steven's Nude Club*: Go Nude (1986); An Overdose of Gloux (1988); Dedicated to... (1994); Pool Position (1999); 17 Knüller in Stereoqualität (1998). *M.D.Moon*: Honeymoon (1992); Prince of Beirut (1994). *Solo*: Gilbert Dessert geht durch sich selbst (1988); Reussbühl (1992). *Hösli und Ricardo*: Alles Liebe (1998); Blau (2000); Yellow Caps Orchestra (2001); In guter Gesellschaft (2005). Die Website www.hoesliundricardo.ch bietet die Möglichkeit aus sämtlichen Werken Hösli's die eigene Wunsch-CD zusammenzustellen. Thomas Hösli hat alle seine Lieder neu gemastert.



Ohne Worte: Hösli und Ricardo, seit 1998 ein Duo.

sich über die willkommene Pause, die jedoch Ricardo, dieser nüchterne Pianist aus Valencia, mit einer musikalischen Antwort sofort wieder zu beenden weiss. Ricardo schickt die Zuhörer diabolisch lächelnd zurück in Hösli's Fänge. Zu dessen Texten und Rhythmen.

Und für diese Anstrengungen bezahlt der Kunde auch noch. Vielleicht liegt darin der Grund, weshalb Ricardo und Hösli, die sich seit 1997 kongenial ergänzenden Gegensätzlichen, kommerziell nur wenig Erfolg haben. «Wir brauchen ein extrem waches Publikum. Daran scheitern wir», sagt Hösli. Das klingt nach: Der Musiker wäre zwar gut, die Musik sogar noch besser, das Publikum aber ist zu dumm.

Hösli nickt. Wenn das so wäre, dann wäre Hösli arrogant zu nennen. «Dann nenn mich arrogant», sagt Hösli. «Die Leute sind nicht wach. Wir sind nicht die pure Unterhaltung. Bei uns ist man gefordert. Wir werden auch nie am Radio gespielt. So gilt man plötzlich als Geheimtipp.» Geheim und unverstanden, das ist Hösli?

«Ja, Hösli ist ein Geheimtipp. Ich habe einen komischen Status erreicht.»

Zuhause im Sedel. Höchste Zeit, Hösli besser zu begreifen, diese rüde Rampensau, diesen sensiblen, bescheidenen Zeitgenossen, der er ist. Thomas Hösli, geboren zur Adventszeit 1967 in Luzern, ist das Nesthäkchen in einer Familie, die in bescheidenen Verhältnissen lebt. Der Vater städtischer Angestellter, die Mutter zuhause in der subventionierten Wohnung an der Sedelstrasse mit den vier Kindern. Thomas hat einen älteren Bruder, zwei ältere Schwestern.

Als er zwölf ist, stirbt der Vater. Die Erinnerungen an ihn sind heute noch da. Vater Hösli hinter einem Motorrad, einer fetten, dicken Maschine. Ein Bild zeigt ihn auf einer Passhöhe irgendwo in der Schweiz stehen. Etwas verlegen drückt er sich in der schwarzen Lederkluft an das dampfende Gerät. Im Mittelpunkt steht ein Freund. So auch bei der Musik. Vater Hösli «macht» Musik an der Seitenlinie. Ein Bild zeigt ihn als Bassgeiger in einer Combo. «Unterhaltungsmusik» habe der Vater wahrscheinlich gespielt, sagt Thomas heute. Genaueres weiss er nicht. Der Vater sei nicht Grund gewesen, es mit der Musik aufzunehmen.

Thomas ist 13 Jahre jung, als ihm die Mutter den grössten Wunsch erfüllt: Sie schenkt ihm 1980, mitten in der Blütezeit von Punk und Ska, eine elektrische Gitarre und eine Lederjacke. Der Sohn sitzt fortan stundenlang in seinem Zimmer, übt die Akkorde rauf und runter, bis er irgendwann merkt: Das ist mehr als nur ein Hobby. Es ist die Art des Ausdruckes. Das bin ich. Mit 16 Jahren steht er auf dem



Plattencover «Reussbühl» (1992).

Kornmarkt und spielt «Kill the Army», wie Augen- und Ohrenzeugen sich heute noch erinnern.

Der Weg in den Sedel, ins ehemalige Gefängnis, das damalige Epizentrum der Rockkultur, ist nicht weit. Hösli probt, verbringt das Leben als Jugendlicher hinter den kalten Mauern über dem Rotsee. Die erste Band heisst «Naturakt». Ein anderer singt. Solange, bis die Bandmitglieder finden, jetzt reiche es. Hösli rückt ans Mikrofon. Der Bariton verfängt und verlässt fortan die Kapitänbrücke nicht mehr.

In die selbe Zeit fällt der Anfang der magischen Zeit. Zusammen mit den Freunden Ibrahim Taha und Davix gebiert er die Band Steven's Nude Club. Das Original. Die Idee ist schlagend. Das Trio will Gastmusikerinnen einladen, zu jedem Lied eine oder einen, an einem Konzert auftreten, völlig nackt, unterstützt durch Dinge, die heute gemeinhin als Installationen bezeichnet werden. Die ersten, heute leider verschollenen Super-8-Filme sind gedreht, die Lieder geschrieben, als das Geld ausgeht. Steven's Nude Club wird sich nie die geringste Blösse leisten, tritt aber nach einem Spontan-Konzert regelmässig auf. Bis Schlagzeuger Davix die Band verlässt – und der Klub der Verrückten am Ende ist.

Zwar sucht Hösli in den Folgejahren krampfhaft das verloren gegangene Urgefühl der Band, doch wieder finden wird er es nicht. Er trifft Freunde, the nudes reloaded, aber keine Band.

Dafür kommt Neues.

Reussbühl.

Kult, nicht kommerziell. 1992 gelingt der grosse Wurf, der kommerziell keiner ist. Hösli spielt mit verschiedenen Freunden im Schweinesoundstudio im Sedel, im Soundville und bei Lukas Wicker eine Scherbe ein, die es in sich hat. Erstmals stehen die Texte im Vordergrund, die röhrenden Saitenhirsche sind verstummt, es wimmert das ewige Akkordeon. Zuvor bereits hin und wieder als Solist unter dem Pseudonym Gilbert Dessert unterwegs, versenkt sich Hösli in «Reussbühl» in sich selbst. Die Vorstadtpoesie ist betörend, die Subversion verstörend. Die Scheibe ist sofort Legende.

Die Gemeinde Littau-Reussbühl betreibt Hösli derweil, und die Freunde machen Musik für den Meister.



Plakatkunst ohne Rolf, dafür mit Hösli und Ricardo.

Solange, bis er wieder aus dem Steuerloch herausfindet. Spätestens nach Reussbühl wird Hösli breit wahrgenommen. Aber glücklich wird er nicht.

Um ihn herum ist das Denken in Kasten und Kästchen vorherrschend. Punk, Funk, Rock, Rap, Tango, Swing. Alles interessiert Hösli, vieles hört er: von Georg Kreisler bis Louis Jordan. Doch die Verschmelzung davon wollen andere nicht geniessen – und nicht spielen. Nach Um- und Irrwegen findet er per Zufall zum Piano-Ausnahmekönner Ricardo Regidor. Dieser, sechs Jahre jünger, Dozent an der Musikhochschule Luzern, gibt ihm die Möglichkeit, musikalische Genrengrenzen zu überschreiten. Ricardo, selber nicht festgefahren, domestiziert den ungeschliffenen Autodidakten. Hösli und Ricardo entstehen.

Von einer Neugier getrieben. Da steht er nun und blickt in stillen Momenten, ein bisschen betrunken, ein wenig melancholisch, auf all die Platten, die er produziert hat (> Kasten Seite 7). Dreizehn Stück reiht er auf und sagt dann: «Das ist mein Auto. Diese ist meine Familie. Die steht für eine Reise. Das ist mein Einfamilienhaus.» Prost. Und öffnet noch eine Büchse.

Hösli hat nie klein produziert. Geld ist zum Ausgeben da. Nach Hauswartjobs, nach Arbeiten als «Dekontaminationsexperte» in Sachen Asbest, nach vielem und nichts ist er als Reprograph und nicht als professioneller Musiker gelandet. Kopieraufträge sind sein Alltag. Er organisiert, telefoniert, koordiniert. «Ich mache etwas völlig anderes als ich machen möchte», sagt Hösli knapp. Was er gerne tun würde? «Ich möchte von der Musik leben, aber das geht nicht. Ich bin in vielen Dingen gescheitert – weil ich viele Dinge nicht mitmachen will.»

Andere leben auch von der Musik. «Wie?» Sie sind nebenher Musiklehrer. «Ich wollte nie Musiklehrer sein. Ich wäre ein schlechter Lehrkörper geworden. Ich wollte Musiker sein. Und ich lasse mich nicht institutionalisieren.»

Die eigene Unberechenbarkeit hält er hoch, die schmerzhafteste Freiheit pflegt er. Logisch bleibt er stets am Rand und rückt lediglich auf der Bühne ins Zentrum. Lieber zweimal nichts gesagt als einmal etwas zuviel. Der private Hösli ist still, hört lange zu, beobachtet fein und lacht immer sehr spät.

Dazu passt hervorragend seine Neugier. Nämlich, der Privatmann wie der Künstler probiert gerne aus. Hösli wagt sich in Situationen, die er so vorher noch nie erlebt hat und deren Spielregeln er nicht kennt. Er singt auf der Bühne des Luzerner The-

aters. Rezitiert an einem Buchfestival. Spricht am Radio. Sammelt Erfahrungen. Er tut dies mit gehörigem Respekt und einer Demut, die altmodisch erscheint.

Kürzlich in einem Buchladen in Sursee hat er von elf bis zwölf Uhr nachts aus Harry Potter vorgelesen. Ab Mitternacht sind die neusten Bücher Frau Rowlings verkauft worden. Erschienen sind mehr als hundert Menschen. Kinder, Jugendliche. Die meisten verkleidet. Als Hexen, Zauberer und andere Buchfiguren mehr. Hösli hat keine ironischen Witze gemacht. Später steht er da, staunt und schaut dem fremden Treiben der Verkleideten gespannt zu.

Bis ein Mann zu ihm tritt und sagt: «Ich wollte nur sehen, wie viele Arschlöcher heute hier sein werden.» Hösli's Antwort: «Das einzige Arschloch hier bist du.»

Text: Bruno Affentranger; Bilder: Archiv Hösli; aktuelles Bild Hösli & Ricardo: Heinz Dahinden

Bruno Affentranger ist stellvertretender Chefredaktor der Wirtschaftszeitung «CASH», Freund von Thomas Hösli und lebt in Luzern.

Mit dem Kulturmagazin zur Film Premiere: Hösli & Ricardo – der Film. «Hösli & Ricardo – Blau» von Norbert Wiedmer und Stefan Kälin wurde am Filmfestival in Locarno im vergangenen Sommer zum ersten Mal gezeigt. Ab 8. Dezember läuft der 82-minütige Musikfilm im Kino Pix in Luzern, in Zürich, Bern und Basel (eine Filmkritik lesen Sie im Kulturmagazin vom Dezember).

Für die Premiere am Freitag, 2. Dezember um 21 Uhr mit anschliessendem Apéro und Konzert von Hösli & Ricardo im Foyer der Pix-Bar verlost das Kulturmagazin unter den Abonnentinnen und Abonnenten zehn Gratis-Tickets. Interessierte melden sich per E-Mail bei: verlag@kulturluzern.ch